

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

Sonderheft 12

Susann Fegter/Catrin Heite/Johanna Mierendorff/
Martina Richter (Hrsg.)

Neue Aufmerksamkeiten für Familie

Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit

www.verlag-neue-praxis.de

verlag | neue.
praxis

np
Sonderheft

Bibliografische Informationen Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen.

Satz: MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein + Neuwied.

Druck: rewi druckhaus, Reiner Winters GmbH, 57537 Wissen/Sieg

Printed in Germany, Juli 2015

Inhalt

Einleitung

Susann Fegter/Catrin Heite/Johanna Mierendorff/Martina Richter
 Neue Aufmerksamkeiten für Familie – Diskurse, Bilder und Adressierungen
 in der Sozialen Arbeit 3

Diskurse und Bilder

Zoi Athanassiadou/Matthias Euteneuer/Frank Mücher/Uwe Uhlendorff
 Familienkonzepte – ein sozialpädagogischer Blick auf die Gestaltung
 familialer Lebenswelten 12

Petra Bauer/Sascha Neumann/Stephan Sting/Hannes Ummel/Christine Wiezorek
 Familienbilder und Bilder ›guter‹ Elternschaft.
 Zur Bedeutung eines konstitutiven, aber vernachlässigten Moments
 pädagogischer Professionalität 25

Sarah Dionisius
 Queering family and kinship?
 Die Familienbildung lesbischer Paare über Samenspende – soziologische
 Perspektiven auf ein sozialpädagogisch vernachlässigtes Thema 38

Stefan Faas/Sandra Landhäußer
 Zur Neuthematisierung von Familie als Erziehungs- und Bildungsort:
 Konsequenzen und Herausforderungen für Eltern- und Familienbildung 48

Fabian Kessel/Nicole Koch/Meike Wittfeld
 Familien als risikohafte Konstellationen: Grenzen und Bedingungen
 institutioneller Familialisierung 60

Kim-Patrick Sabla
 Die Transformationen von Vaterschaft im Spiegel der Beharrlichkeit der Diskurse 73

Michael Winkler
 »Dinge wie Kinder haben«: Familie – Notizen eines Pädagogen 83

Adressierungen

Claudia Buschhorn/Karin Böllert
 Adressierungen von (werdenden) Eltern in Familienbildung und Frühen Hilfen 98

Florian Eßer/Stefan Köngeter
 Doing and displaying family in der Heimerziehung 112

Onno Husen/Philipp Sandermann

Familie im Zentrum? Eine Dokumentenanalyse zum Aufbauprozess von Familienzentren in Nordrhein-Westfalen 125

Marion Ott/Anna Hontschik/Jan Albracht

(Gute) Mutterschaft und Kinderschutz in stationären Mutter-Kind-Einrichtungen. Zur Konzeption von Erziehungsfähigkeit im Spannungsfeld von Stärkung und Abklärung 137

Marion Pomey

Fremdunterbringung von Kindern: Zur Entscheidungsrelevanz normativer Ordnungen von Elternschaft 149

Bettina Ritter

Soziale Arbeit mit jungen Müttern: Adressierung mit doppeltem Integrationsfokus 160

Ulrike Urban-Stahl

»Hausbesuch« oder »Heimsuchung«? Ambivalenzen eines klassischen Settings der Arbeit in Familien 171

Susann Fegter/Catrin Heite/Johanna Mierendorff/Martina Richter

Neue Aufmerksamkeiten für Familie

Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit

Familie und Elternschaft stehen derzeit im Fokus *neuer Aufmerksamkeiten*. Fragen, ob und wie Eltern ihre Verantwortung für Erziehung und Bildung wahrnehmen und ihrem Kind eine angemessene Förderung und Unterstützung im Prozess des Aufwachsens zukommen lassen, werden nicht allein in spezifischen pädagogischen, sozialpädagogischen oder therapeutischen Fachdiskursen, sondern verstärkt öffentlich verhandelt und gelten zunehmend weniger als familiäre Privatangelegenheit. Dies kommt in Gestalt medialer Inszenierungen, politischer Regulierung sowie sozialpädagogischer Programme in besonderer Weise zum Ausdruck (Jurczyk/Oechsle, 2008; Richter et al., 2009). Zwar waren elterliche Praktiken in sogenannten ›Krisenfamilien‹ stets Gegenstand sozialpädagogischer Betrachtung und Behandlung (etwa Karsten, 1987), doch das derzeit beobachtbare Interesse erscheint übergreifender und tangiert Familie und Elternschaft generell. Dass aktuell Fragen des privaten Lebens zunehmend zum Gegenstand (*fach*)*öffentlicher Aufmerksamkeiten* werden, lässt auch die Forschung in der Sozialen Arbeit nicht unberührt. Familie und Elternschaft sowie deren Konstitution in unterschiedlichen sozialpädagogischen Settings, aber auch jene Institutionen, die Familie im Blick haben, werden vermehrt zum Gegenstand empirischer Untersuchungen und theorie-systematischer Überlegungen. Die Etablierung einer Familienforschung aus sozialpädagogischer Perspektive ist beobachtbar, die für verschiedene sozialpädagogische Settings und mit unterschiedlichen theoretisch-analytischen und empirischen Zugängen aktuelle (Neu-)Ordnungen von Familie und Elternschaft untersucht (vgl. Richter/Andresen, 2012; Uhlendorff/Euteneuer/Sabla, 2013; Andresen/Galic, 2015; Betz/Bischoff, 2015).

Diese neuen Aufmerksamkeiten für Familie auf fachöffentlicher, professioneller und disziplinärer Ebene markieren den Ausgangspunkt des vorliegenden np-Sonderheftes und formen zugleich seinen analytischen Fokus. Ausgehend von der Annahme, dass Aufmerksamkeiten innerhalb einer begrenzten »Ökonomie der Aufmerksamkeit« (Franck, 1993) Schwerpunkte setzen, die soziale Wirkmächtigkeit entfalten, geht das np-Sonderheft in der Zusammenstellung der Beiträge den Fragen nach, welche Aufmerksamkeiten es konkret sind, die gegenwärtig für Familie und Eltern erzeugt werden: Welche Sichtbarkeiten (re)produzieren sie, aber auch welche Unsichtbarkeiten? Auf wen oder was lenken sie welchen Blick? Welche Verschiebungen finden auf der Ebene von Zuständigkeiten, Konzepten und Zielsetzungen statt? In welche politischen und sozialen Kontexte sind die neuen Aufmerksamkeiten für Familie und Elternschaft eingebettet und wie werden sie in familialen und professionellen Praxen bearbeitet, reproduziert oder auch zurückgewiesen?

Auf diesen Ebenen lassen sich Neu-Justierungen, Verschiebungen, Aufmerksamkeitszunahmen und -zuspitzungen beobachten, die wir im Folgenden zunächst einmal Transformationen nennen – mit dem Bewusstsein, dass ausgehend von diesen ersten Beobachtungen eine breite Empirie und vor allem eine theoretische Annäherung vorangetrieben werden müsste, um Transformationen des Verhältnisses von Sozialer Arbeit und Familie in ihrer Gestalt konkretisiert fassen zu können¹:

¹ Siehe zur Debatte um wohlfahrtsstaatliche Transformationen Sozialer Arbeit z.B. Sandermann, 2010, Kessler 2013.

Erste Beobachtung:

Ein Beispiel für diese Prozesse im Zuge der neuen Aufmerksamkeiten sind **Transformationen in Bezug auf Vorstellungen guter Elternschaft und Kindheit**, wie sie sich aktuell am *medial geführten Diskurs* zu den so genannten »Helikopter Eltern« (z. B. taz vom 22./23.2.2014²) beobachten lassen. »Helikopter Eltern« kreisen demnach unentwegt beschützend über ihren Kindern, um jeden Schritt im Sinne einer möglichst erfolgreichen Bildungsbiografie zu modellieren. Wird hier einerseits eine Kritik an – übermäßig förderndem, sorgendem, kontrollierendem sowie behütendem – elterlichem Handeln sichtbar, wird andererseits implizit der Anspruch an alle Eltern neu formuliert, Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebote so zu arrangieren, dass das Kind institutionell-öffentlich und privat-familial optimal gefördert wird. Dieser Anspruch setzt nicht nur ein hohes Maß an zeitlichen und materiellen Ressourcen bei Eltern voraus. Mit der Eröffnung eines diffusen Rahmens guter Elternschaft, der weder ein »zu viel« noch ein »zu wenig« an Engagement für das eigene Kind umfassen darf, wird ein Feld struktureller Unsicherheit eröffnet, in dem Eltern niemals sicher sein können, vom »richtigen Maß« nicht in die eine oder die andere Richtung abzuweichen. Ähnlich verhält es sich mit der medial und öffentlich ambivalent geführten Diskussion um Fremdsprachenunterricht in Früher Bildung, die sich im Sinne eines möglichst frühzeitig installierten Förderkonzeptes ihrerseits zu einer Leitkategorie elterlicher Bildungsanstrengungen entwickelt hat. Vor ihrem Hintergrund gerät zugleich auch die »klassische Krisenfamilie« der Sozialen Arbeit – in ihrer Abweichung »nach unten« – noch einmal verstärkt in den öffentlichen Fokus. Sie wird häufig vor allem als Ort des Mangels, der fehlenden Erziehungs Kompetenzen, der Kindeswohlgefährdung und des Risikos verhandelt. »Normale« Kindheit und auch frühe Kindheit lassen sich also nicht länger in erster Linie in der familialen Verantwortung verorten. Gleichzeitig hat Familienkindheit aber auch nicht prinzipiell an Relevanz eingebüßt, denn ihre Bildungsbedeutsamkeit wird mehr denn je analysiert, diskutiert und auch politisch eingefordert (vgl. z.B. Ecarius/Wahl, 2009).

Festzustellen ist ein Ausbau öffentlicher Erziehung, Betreuung und Bildung insbesondere im Elementar- und Ganztags schulbereich und damit in gewisser Weise eine Verlagerung vormals elterlicher Aufgaben. Allerdings bedeutet dies bei näherer Betrachtung keineswegs eine eindeutige Verschiebung oder gar Delegation von Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten in Richtung von Institutionen (Böllert, 2008). Denn Eltern bzw. gerade Mütter rücken in diesem Prozess bezüglich der Übernahme ihrer Bildungs- und Erziehungsverantwortung in den Fokus der (fach)öffentlichen Aufmerksamkeit. Einerseits kann dies die Ermöglichung von Mitsprache und Partizipation in der Gestaltung und Entwicklung der Einrichtungen bedeuten. Andererseits werden Eltern zugleich vermehrt in die Pflicht genommen und in ihrer Verantwortung für ihr Kind individuell adressiert (Lange, 2010). Dieser Inpflichtnahme und individualisierten Verantwortungszuschreibung sehen sich erst einmal »alle« Eltern gegenüber (z.B. mit Blick auf die Förderung und Unterstützung des Kindes in schulischen Belangen, Übernahme von Diensten in der Kindertagesstätte etc.), jedoch sind sie je nach verfügbaren Ressourcen in unterschiedlicher Weise in der Lage, diesen Anforderungen auch nachzukommen (vgl. Andresen et al., 2016).

Welche Wirkmächtigkeit diese gewandelten Anforderungen an Elternschaft entfalten, ob und wie sie z.B. mit einer erhöhten Inanspruchnahme sozialer Dienste in Zusammenhang stehen, ist als Frage zumindest zu stellen. So zeigt sich seit einigen Jahren ein zunehmender Bedarf an sozialpädagogischen Beratungs-, Hilfe- und Unterstützungsstrukturen, der sich etwa an steigenden Fallzahlen in den Hilfen zur Erziehung, der Nachfrage nach Angeboten der Eltern- und Familienbildung und nach Kita- und Ganztags schulplätzen dokumentiert. Dieser steigende Bedarf

² Die Helikoptereltern von Neukölln, taz vom 22./23.2.2014.

bzw. die steigende Inanspruchnahme von sozialpädagogischen Angeboten wird vielfach mit der Transformation von Familie und Elternschaft begründet, also mit einer Ausdifferenzierung familialer Lebensformen (z. B. einer zunehmenden Zahl von Einelternfamilien), der Dynamisierung traditionaler Geschlechterordnungen (z. B. steigende Erwerbstätigkeit von Frauen/Müttern in Westdeutschland) und der Prekarisierung familialer Lebenslagen, die – so die Annahme – häufig eine Fragilität von Familie und damit auch von (defizitärer) Elternschaft implizieren würden. Gleichmaßen kann aber auch vermutet werden, dass erst unter dem oben ausgeführten Diskurs verantworteter Elternschaft dieser sich schon seit langem vollziehende Wandel familialer Lebensformen sowie die prekären Lebenslagen von Familien nun auf neue Art und Weise als prekär verhandelt werden.

Zweite Beobachtung:

Dass sich Hilfen für Familien mit Kindern normalisieren und nicht mehr in erster Linie »Nothilfen« für die »klassische Krisenfamilie« sind (Mierendorff/Olk, 2007) verweist auf eine weitere Transformation im Zuge der neuen Aufmerksamkeiten für Familie: auf Neuschneidungen nämlich im **Verhältnis zwischen öffentlich-pädagogischen Institutionen und dem privaten Raum der Familie**. Der Bezug auf die Privatheit von Familie ist dabei gleichwohl für Soziale Arbeit keineswegs neu. Diese ist seit ihrer historischen Entstehung als Instanz der Konstitution und Kontrolle des Familialen zu fassen und bezieht sich in dieser Position auf die alltäglichen Praxen in der familialen Privatsphäre. Die bürgerliche Kleinfamilie als spezifische Lebensform und die mit ihr aufkommende Sphäre des Privaten (gegenüber einer Sphäre des Öffentlichen) prägen historisch und aktuell den sozialpädagogischen Blick auf Familie und Elternschaft und nehmen Einfluss auf die Gestalt sozialpädagogischer Settings. Im Prozess der zunehmenden sozialarbeiterischen Tätigkeit von bürgerlichen Frauen im frühen 20. Jahrhundert erhielten diese einen kontrollierenden Zugang zu proletarischen Haushalten, in denen sie die Einhaltung der bürgerlichen Hygiene- und Kinderbetreuungsstandards überwachten und proletarischen Frauen Eigenschaften wie Pünktlichkeit, Ordnung, Fleiß, Aufopferung, Fürsorge und hygienische Haushaltsführung »aufnötigten« (Maurer, 1997: 52; vgl. auch Hammerschmidt, 2010). Soziale Arbeit ist damit historisch als Norm(alisierungs)instanz positioniert, die mit Vorstellungen der bürgerlichen Kleinfamilie verflochten ist und diese (re)produziert wie auch transformiert. Wie konstitutiv die Bezugnahme auf Familie für Soziale Arbeit ist, zeigt sich historisch z.B. in der Konzipierung familienanaloger Settings – etwa bei Pestalozzi und später bei Wichern. Im Zuge der neuen Aufmerksamkeiten für Familien stellen sich zu dieser Bezugnahme der Sozialen Arbeit auf (die Privatheit von) Familie Fragen nach Brüchen und Kontinuitäten. Wie werden entsprechende Bezugnahmen aktuell in den neuen Diskursen und Praxen legitimiert, welche Grenzen werden (neu) gezogen und verschoben? Die Thematisierung von elterlichen Praxen der Privatheit materialisiert sich z. B. in »klassischen« Handlungsweisen wie etwa Hausbesuchen bei Familien. Auffallend ist, dass es sich bei Hausbesuchen um ein in der Disziplin der Sozialen Arbeit lange Zeit kaum bearbeitetes Forschungsfeld handelt, das erst in jüngerer Zeit auch empirisch näher in den Blick gerät. Die Frage nach dem Eindringen in Privatheit – so zeigt sich – legitimiert sich dabei vor allem im Kontext einer neuen Kinderschutzdebatte, die Eingriffe und Zugriffe zum Wohle des Kindes legitimiert. Dies zeigt, wie neue Aufmerksamkeiten für Familie – in diesem Fall auf der Ebene der Disziplin – erst auf dem Weg ihrer historischen und kulturellen Kontextualisierung und Relationierung verständlich werden. So erfährt das Interesse an familialer Privatheit vor dem Hintergrund einer veränderten Kinderschutzpraxis eine veränderte Konnotation.

Dritte Beobachtung:

Eine dritte Transformation kann auf der Ebene **sozialpädagogischer Professionalität** festgestellt werden. Denn im Zuge der grundlegenden Verschiebungen im Verhältnis privat-familialer und institutioneller Verantwortung und im Zuge auch des familien- und bildungspolitisch motivierten Interesse für elterliche Praktiken im Kontext von (früher) Bildung, Erziehung und Betreuung (Sorge/Care) werden keineswegs nur Mütter und Väter adressiert, sondern auch die in unterschiedlichen sozialpädagogischen Settings tätigen Professionellen. Dies gilt im Kontext von außerfamiliärer Kindertagesbetreuung, Kinder- und Jugendhilfe, aber auch für die Schulsozialarbeit oder Ganztagschule. Sozialpädagogischen Fachkräften kommt dabei im Rahmen der skizzierten neuen Aufmerksamkeiten für Familie und Elternschaft z.B. im Sinne einer ›Veröffentlichung‹ elterlicher Praktiken eine wesentliche Position zu. So gelten sie nicht nur als zentrale Akteure bei der Bereitstellung von Bildungsangeboten, der Sicherung von Teilhabe und insbesondere im Kinderschutz, also insgesamt hinsichtlich der Bearbeitung von sozialer Bildungsungleichheit. Vielmehr werden ihnen vermehrt auch in vormalig vor allem bildungsbezogenen Settings Eingriffs-, Sanktionierungs- und Kontrollaufgaben zugewiesen (bspw. formuliert im SGB VIII, § 8a). Damit modifizieren sich aktuell nicht nur die Vorstellungen über ›gute Elternschaft‹, sondern auch über pädagogische Professionalität und die Formen sozialpädagogischer Interventionen: Familie und Elternschaft bleiben als Bezugspunkte pädagogischen Handelns konstitutiv eingeschrieben. Elternschaft bleibt auch rechtlich unangetastet, gleichwohl werden Kooperation und Vernetzung zwischen den pädagogischen Institutionen nun groß geschrieben, die auf der Vorbühne zwar Unterstützung und Beratung nur anbieten, auf der Hinterbühne aber immer auch Bedarfe erst herstellen, elterliche Defizite (ob gewollt oder ungewollt) als solche markieren und Zugriffe auf Familien legitimieren. Die Neujustierung des Verhältnisses zwischen öffentlichen pädagogischen Institutionen und dem privatem Raum der Familie fordert damit auch die Profession Soziale Arbeit in ihrem Selbstverständnis heraus.

Das np-Sonderheft geht von diesen ersten Beobachtungen unterschiedlicher Transformationsprozesse aus. Über die ›Versammlung‹ aktueller Forschungsergebnisse wird zum einen das derzeit ausgesprochen breite Spektrum einer aktuellen sozialpädagogischen Familienforschung aufgezeigt. Zum anderen wird vermittelt über die Forschungsergebnisse auf die in diesen Transformationsprozessen aufzufindenden *Diskurse und Bilder* (Teil I) sowie die in professionellen Praxen hervorgebrachten *Adressierungen* von Familien und Eltern (Teil II) aufmerksam gemacht. Deutlich wird dabei, was derzeit in den Fokus der Aufmerksamkeiten aus der Perspektive sozialpädagogischer Forschung überhaupt in den Blick kommt, welche Spannungsfelder gesehen und welche Herausforderungen für die Profession formuliert werden.

Zu den Beiträgen:

Unter dem Fokus »Diskurse und Bilder« und damit mit einer Perspektive auf Konstruktionen von Familien und Elternschaft unter Berücksichtigung spezifischer diskursiv hervorgebrachter Ordnungen sind sieben Beiträge im ersten Teil des np-Sonderheftes gefasst: **Zoi Athanassiadou**, **Matthias Euteneuer**, **Frank Mücher** und **Uwe Uhlendorff** formulieren in ihrem Beitrag die Ausgangsannahme einer Betonung der Leistungsfunktionen von Familie im Rahmen aktueller politischer Diskurse (etwa als Lieferant von Humanvermögen), mit der ein deutlich eingeschränkter Blick auf lebensweltliche Gestaltungsaufgaben und Herausforderungen, die sich Familien heute stellen, verbunden ist. Dabei stehen sie vor der Herausforderung, biografisch erworbene Vorstellungen von und Erfahrungen mit Familie mit den Vorstellungen und Erwartungen anderer Familienmitglieder so abzustimmen und reflexiv zu bearbeiten, dass im Rahmen gegenwärtiger sozio-ökonomischer und normativ-kultureller Rahmenbedingungen mehr oder weniger gelun-

gene Entwürfe eines familialen Zusammenlebens entwickelt und umgesetzt werden können. Die Autor_innen skizzieren in ihrem Beitrag Grundzüge eines Familienkonzeptmodells, das als theoretisch methodische Grundlage ein gegenwärtig laufendes DFG-Projekt zu »Familienkonzeptbezogenen Lern- und Bildungsprozessen« anleitet. Die Frage, wie pädagogische Professionelle Familie wahrnehmen und einschätzen und inwieweit dies bedeutsam für die Qualität ihrer Arbeit ist, thematisiert der Beitrag von **Petra Bauer, Sascha Neumann, Stephan Sting, Hannes Ummel** und **Christine Wiezorek**. Ob eine Familie etwa als grundsätzlich unterstützungs- oder bildungsbedürftig oder als weitgehend unabhängig und hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder als erstzuständig gesehen wird, beeinflusst die pädagogische Praxis maßgeblich. Die Autor_innen richten den Blick auf Familienbilder und ihre in der Praxis handlungsleitende und/oder -legitimierende sowie (professions-)identitätsstiftende Funktion, die Professionalität mitkonstituieren. Dabei interessiert die Autor_innen einerseits, wie sich in Familienbildern Professioneller kollektive gesellschaftliche Leitbilder von Familie widerspiegeln. Andererseits wird über die Diskussion von Forschungsbefunden aufgezeigt und diskutiert, welche Wirkmächtigkeiten Familienbilder professioneller Pädagog_innen im konkreten Umgang mit Familien entfalten. Die Herstellung von Familie, die nicht heteronormativen Anforderungen entspricht, ist Thema des Beitrags von **Sarah Dionisius**. Sie präsentiert in dem Artikel Ergebnisse aus einer eigenen Forschung zu lesbischen Paaren, die über eine private oder klinische Samenspende eine Familie gründeten. Im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung stehen die Vorstellungen von Verwandtschaft, Familie und Geschlecht in diesen Familien und die Rolle der Reproduktionstechnologien. Die Zerstörung des »Status Quo« normativer Familienleitbilder als heterosexuelle Konstellation, an der zwei »biologische« Eltern beteiligt sind, steht damit ebenso im Mittelpunkt der Analyse wie die Frage, welche Vorstellungen und alltagspraktische Ausgestaltung von Familie, Elternschaft und Verwandtschaft in diesen familialen Lebensweisen gelebt werden. Auf diese Weise gibt der Beitrag sowohl sozialwissenschaftlichen als auch sozialpädagogischen Diskursen über Familie queer-theoretisch informierte Impulse, indem eine heteronormativitätskritische Theorie und Praxis konturiert wird. **Stefan Faas** und **Sandra Landhäußer** rekonstruieren in ihrem Artikel die sich wandelnden gesellschaftlichen Erwartungen an familiäre Erziehungs- und Bildungsleistungen, die mit einer vor allem diskursiv hervorgebrachten Überzeugung einhergehen, (werdende) Eltern benötigten heute ein »Mehr« an Unterstützung, Beratung und Information. Eltern- und Familienbildung als Bereich der Kinder- und Jugendhilfe erfährt vor diesem Hintergrund gegenwärtig eine deutliche Aufwertung und einen quantitativen Ausbau. Dabei steht sie zugleich in der Gefahr, einen verengten, vor allem schulbezogenen Bildungsbegriff zu etablieren. Für Eltern- und Familienbildung stellt sich die Herausforderung, ihren Blick auf Familien zu weiten, indem Sichtweisen und Deutungsmuster von Familien selbst zur Sprache kommen, lebensweltliche Kontexte von Familien und sozialstrukturelle Bedingungen und Einflüsse zu berücksichtigen. Familie als risikohafte Konstellationen nehmen **Fabian Kessl, Nicole Koch** und **Meike Wittfeld** in ihrem Artikel in den Blick. Ausgehend von einer metapherntheoretischen Perspektive beschreiben sie die Wirkmächtigkeit des aktuell dominanten Familienleitbildes sowohl auf der Ebene des politischen und öffentlich-medialen als auch des fachlichen Diskurses. Als symptomatisch für die Wirkmächtigkeit stellen sie dabei die pädagogisch-professionelle Strategie der Familialisierung heraus und gehen auf die Reproduktion des hegemonialen Familienleitbildes in den sich aktuell etablierenden Familienwissenschaften ein. Statt eines alternativen familienwissenschaftlichen Bestimmungsversuches wird schließlich in einem weiteren Schritt das Modell der Familie über die Perspektive ihrer faktischen Grenzen in den Blick genommen. Erkenntnisse über häusliche Gewalt in Familien – als Grenze familialer Arrangements – werden dazu genutzt, Logiken des Familialen herauszuarbeiten. Abschließend werden Risikostrukturen von Familialität aufgezeigt und auf dieser Basis am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe ausgelotet, was deren Orientierung

am Ideal der Familie für Konsequenzen zeitigt. Kontext des Beitrags ist das BMBF-geförderte Forschungsprojekt »Institutionelle Risikobedingungen sexueller Gewalt in familialiserten pädagogischen Kontexten« (IRiK). Fokus des Beitrags von **Kim-Patrick Sabla** ist der Diskurs über gesellschaftliche Vorstellungen von Mutter- und Vaterschaft. In diesem Diskurs geraten neben der Tatsache, dass Familie nicht lediglich eine Art Zulieferer für das formale Bildungssystem, sondern selbst ein Bildungsort ist, mindestens zwei weitere Aspekte aus dem Blick: zum einen die Differenzierung von Elternschaft und Familie und zum anderen eine genauere Betrachtung derjenigen Bedingungen, unter denen diese familialen Bildungs- und Sorgeleistungen durch Mütter und Väter erbracht werden (müssen). Der Autor kommt zu der Erkenntnis, dass der gegenwärtige Diskurs um den gesellschaftlichen Wandel von Elternschaft zentrale Unterschiede in den Ausgestaltungsmöglichkeiten von Vaterschaft und Mutterschaft verdeckt. Parallel dazu sind Teile der aktuellen Thematisierungen von Elternschaft dazu geeignet, Mutterschaft und Vaterschaft im Zuge von Responsibilisierungsprozessen zueinander in Opposition zu bringen, was in den Thematisierungen von »guter« Vaterschaft und Leitbildern »neuer Väter« zum Ausdruck kommt, wonach Väter nicht mehr nur vor allem Familienernährer sind, sondern sich in besonderer Weise »spezifisch als Männer« in die Erziehung der Kinder einbringen (sollen). **Michael Winkler** richtet in seinem Beitrag den Blick auf die aktuellen Diskurse über Familie und fragt nach den Möglichkeiten ihrer Widerstandsfähigkeit in Zeiten kapitalistischer Vereinnahmung. Zum einen geht es ihm um bildungs-, arbeitsmarkt- und familienpolitische Strategien und Instrumente, die auf Kommodifizierung abheben und insbesondere Frauen bzw. Mütter adressieren bei gleichzeitiger Steigerung von Fertilität. Zum anderen betrachtet er den Umgang mit Armutslagen von Familien und die Adressierung des (politisch offensichtlich unerwünschten) Nachwuchses, da die Heranbildung von Humankapital im Vordergrund steht. Familien sind – auch in ihrer Vielfalt – praktisch und ideell sowie symbolisch hochbedeutend, ihnen wird gleichwohl mehr und mehr zugemutet, an denen sie sich aufreihen.

Der zweite Teil des np-Sonderheftes ist überschrieben mit **Adressierungen** und stellt Beiträge in den Vordergrund, die sich empirischen Analysen familialer und professioneller Praxen widmen. Dieser zweite Teil umfasst sieben Artikel: Die Frage nach dem Zeitpunkt (sozial)pädagogischer Unterstützung bzw. die These der möglichst frühzeitigen Unterstützung von (werdenden) Eltern diskutieren **Claudia Buschhorn** und **Karin Böllert**. Diese Diskussion setzt an der widersprüchlichen Konstruktion der Adressat_innengruppe der Frühen Hilfen an, die sich zunächst breit an alle werdenden und jungen Eltern wendet, zugleich jedoch spezifische Problemlagen oder Risikofamilien identifiziert. Einhergehend mit Thematisierungen von (zu fördernden) Erziehungskompetenzen, Kindeswohl und Kinderschutz fokussieren die Autor_innen vor dem Hintergrund ihres Forschungsprojektes im Kontext Früher Hilfen die Zuschreibungen, wonach sich gewisse Lebenslagen und Lebensführungsweisen als problematisch markieren ließen. Diesen Zuschreibungen setzen die Autor_innen die These entgegen, dass statt verhaltenspräventiver Maßnahmen vielmehr die Bedingungen und Verhältnisse, in denen Kinder aufwachsen und unter denen Familien leben, in den Blick zu nehmen sind, um die Bedingungen guten Aufwachsens zu ermöglichen. **Florian Eßer** und **Stefan Königeter** beschäftigen sich auf der Grundlage eigener Forschungen zu Kinderdorffamilien mit der Konstitution von Familie. Ansätze wie der des *doing family*, der statt von einer festen Struktur von den Praktiken ausgeht, in denen Familialität hergestellt wird, stellen sie in ihren Forschungen in den Fokus, steht er doch für eine Kritik an Normalitätsvorstellungen an der bürgerlichen Kernfamilie. Der Blick in die sozialpädagogische Landschaft der Heimerziehungssettings zeigt, dass zahlreiche Einrichtungen genau mit traditionellen Familienmodellen bei Jugendämtern und in der Öffentlichkeit für sich werben, die in unterschiedlicher Hinsicht problematisch geworden sind. In ihren ethnographischen Beobachtungen in den Kinderdorffamilien können die Autoren zeigen, wie die Akteur_innen innerhalb des Kinderdorfs

genau auf solche ›überholten‹ Familienmodelle rekurren, obwohl sie zugleich im Alltag alternative Formen von Familialität praktizieren. Mit ihrem praxistheoretischen Zugriff machen Eßer und Königeter sichtbar, wie sich die Akteur_innen der Kinderdorffamilien in diesem ideologisch aufgeladenen Feld bewegen und wie sie versuchen, mit den widersprüchlichen Anforderungen und Erwartungen an ihre Familialität umzugehen. Der Feststellung eines erhöhten Unterstützungsbedarfs für Familie wird aktuell vor allem auch mit der Idee der Einrichtung von Familienzentren begegnet, die **Onno Husen** und **Philipp Sandermann** in ihrem Beitrag auf der Basis einer Dokumentenanalyse in den Blick nehmen. Im Rückbezug auf die sozialpolitische Debatte, scheinen Familienzentren einen zentralen gesellschaftlichen Stellenwert von Familie weiterführend zu manifestieren. Diese Annahme wird von den beiden Autoren durch eine Analyse des sozialpolitischen Familienbegriffs im Etablierungsprozess von Familienzentren in NRW hinterfragt und sie entwickeln die These, dass es sich um einen spezifischen Begriff von Familie handelt, der im Kontext des Diskurses um den Aus- und Aufbau von Familienzentren hervorgebracht wird. Diskutiert wird der Fokus auf Fragen der Bedeutungszunahme von Familienzentren in NRW auf der politischen und der institutionellen Ebene generell sowie die Herstellung von Legitimation für deren Etablierung über ein bestimmtes Verständnis von Familie. Im Fokus des Beitrags von **Marion Ott**, **Anna Hontschik** und **Jan Albracht** steht die Frage, wie im Rahmen von Leistungsvereinbarungen stationärer Mutter-Kind-Einrichtungen ›Erziehungsfähigkeit‹ als Gegenstand der Hilfe konzipiert und mit den Anforderungen des Kinderschutzes ins Verhältnis gesetzt wird. Die Analyse der Autor_innen steht im Kontext des DFG-Forschungsprojekts ›Sorge und Erziehung unter Beobachtung‹, in dem untersucht wird, wie in solchen Einrichtungen Mutterschaft programmatisch konzipiert, praktisch bearbeitet und mit (unterschiedlichen) Vorstellungen über das Kindeswohl relationiert wird. Hintergrund dieser Fragestellungen sind die aktuellen Entwicklungen im Kontext von Familien- und Kinderförderpolitik sowie der etwa zeitgleich intensivierten Kinderschutzregelungen. Mit diesen ist nicht nur ein Organisationswandel der ambulanten Hilfen hin zur interprofessionellen Vernetzung verbunden, sondern sie bringen auch für den stationären Bereich deutliche Veränderungen – hier fokussiert auf die Mutter-Kind-Einrichtungen – mit sich. An der Frage nach den Bedingungen guten Aufwachsens, an Diskursen um prekäre Kindheit, ›Risikokindheit‹ und um ›Orte guter Kindheit‹ setzt **Marion Pomey** in ihrem Beitrag zur *Fremdunterbringung von Kindern* an. Der analytische Zugang liegt hier in einem empirisch informierten Blick auf *normative Ordnungen von Elternschaft*. Im Mittelpunkt der Argumentation steht die Frage, auf welche Weise sich Vorstellungen über, Erwartungen an und Kategorisierungen von ›guter‹ und ›schlechter‹ Elternschaft in professionelle Entscheidungen einschreiben. Marion Pomey dechiffriert diese Entscheidungen bzw. die professionelle Prozessierung dieser Entscheidungen mittels eines ethnographischen Zugangs zu Praktiken des *Sprechens mit und über Eltern* sowie zum *Schreiben über Eltern*. So zeigt sie auf, wie die sowohl explizite als auch implizite Bezugnahme auf normative Konzepte von Elternschaft und etwa die Herstellung an- und abwesender Eltern(teile) als entscheidungsrelevante Praxis hinsichtlich der Entscheidung über die weitere (Fremd-)Unterbringung eines Kindes fungiert. **Bettina Ritter** thematisiert in ihrem Artikel junge Mütter als Adressat_innen der Sozialen Arbeit. Herausgearbeitet wird von der Autorin ein doppelter Integrationsfokus, wonach junge Frauen zum einen zu ›erziehungsfähigen‹ Müttern und zum anderen zu aktiven Arbeitsmarktteilnehmerinnen (›gemacht‹) werden (sollen). Auf diese Weise kommen Normalitätsvorstellungen, besonders in Bezug auf eine generelle Lebensführung der Adressat_innen und entlang von Maßstäben des Normallebenslaufs zum Tragen. Die Erkenntnisse ihrer qualitativen Forschung verortet Bettina Ritter im Kontext eines gestiegenen öffentlichen Interesses an junger Mutterschaft, die politisch nicht selten als Ausdruck eines Werteverfalls und Angriffs auf das bürgerliche Familienmodell verstanden wird. Der Beitrag fokussiert vor allem die Erfahrungen junger

Mütter in sozialpädagogischen Einrichtungen und entfaltet, dass und wie sich diese doppelte Integrationsperspektive in der Fachpraxis niederschlagen kann und die jungen Frauen so lediglich als Mütter und Erwerbstätige in den Blick genommen werden. Der Beitrag von **Ulrike Urban-Stahl** beschäftigt sich mit einer traditionellen und zugleich empirisch unterbelichteten sozialpädagogischen Handlungsweise: dem Hausbesuch als einem klassischen Setting der Arbeit mit Familien. Dem Hausbesuch durch die Jugendämter bzw. den ASD kommt aktuell im Zuge der Kinderschutzdedatte und seit der Verabschiedung des Bundeskinderschutzgesetzes eine besondere (fach-)öffentliche Aufmerksamkeit zu. Gilt der Hausbesuch auch traditionell vor allem als Kontrollinstrument von ›armen‹ Familien, zeigt die Autorin, wie sich im Hausbesuch die spannungsreiche Grundstruktur Sozialer Arbeit aus Hilfe und Kontrolle in besonderer Weise realisiert. Als etablierte Vorgehensweise in der Sozialen Arbeit, was sich auch historisch nachzeichnen lässt, werden gegenwärtig Fragen der (rechtlichen) Legitimation von Hausbesuchen angesichts des Eingriffs in die familiäre Privatsphäre gleichwohl vernachlässigt. Hausbesuche werden im Rahmen des Kinderschutzes zumeist als prinzipiell notwendig und gerechtfertigt markiert, bei gleichzeitiger Überschätzung ihres Potentials zur Klärung von Gefährdungslagen. Die Autorin plädiert dafür, Fragen der Verhältnismäßigkeit von Hausbesuch und familiärer Privatsphäre unter Einbeziehung fachlicher Gesichtspunkte abzuwägen, was im Zuge einer zum Teil überhitzt geführten Debatte um Kinderschutz zu kurz komme.

Literatur

- Andresen, S./Fegter, S./Iranee, N./Bütow, E., 2016: Doing Urban Family: Städtischer Raum und elterliche Perspektiven auf Ungleichheit. In: ZfPäd 2016, Themenschwerpunkt Raum. Herausgegeben von Glaser, E./Kessl, F./Reh, S./W. Thole. (i.E.)
- Andresen, S./Galic, D., 2015: Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Gütersloh
- Betz, T./Bischoff, S., 2015: »Denn Bildung und Erziehung der Kinder sind in erster Linie auf die Unterstützung der Eltern angewiesen«. Eine diskursanalytische Rekonstruktion legitimer Vorstellungen ›guter Elternschaft‹ in politischen Dokumenten. In: Fegter, S./Kessl, F./Langer, A./Ott, M./Rothe, D./Wrana, D., (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen, Wiesbaden: 263 – 282
- Böllert, K., 2008: Bildung ist mehr als Schule – Zur Kooperativen Verantwortung von Familie, Schule, Kinder- und Jugendhilfe. In: Böllert, K., (Hrsg.): Von der Delegation zur Kooperation. Bildung in Familie, Schule, Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: 7 – 31
- Ecarius, J./Wahl, K., 2009: Bildungsbedeutsamkeit von Familie und Schule. In Ecarius, J./Groppe, C./Malmede, H., (Hrsg.): Familie und öffentliche Erziehung. Wiesbaden: 13 – 33
- Franck, G., 1993: Ökonomie der Aufmerksamkeit. In: Merkur. 47. Jg., Heft 534/535: 748 – 761
- Hammerschmidt, P., 2010: Die bürgerliche Frauenbewegung und die Entwicklung der Sozialen Arbeit zum Beruf. Ein Überblick. In: Engelfried, C., (Hrsg.): Gendered Profession. Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne. 1. Aufl. Wiesbaden: 25 – 43
- Jurczyk, K./Oechsle, M., 2009: Privatheit: Interdisziplinarität und Grenzschiebungen. Eine Einführung. In: Jurczyk, K./Oechsle, M. (Hrsg.): Das Private neu denken. Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen. Münster: 8 – 47
- Karsten, M.-E., 1987: Die »arme« Krisenfamilie ist die Familie der Sozialarbeit. In: Karsten, M./Otto, H.-U. (Hrsg.): Die sozialpädagogische Ordnung der Familie. Beiträge zum Wandel familialer Lebensweisen und sozialpädagogischer Interventionen. Weinheim: 123 – 140
- Kessl, F., 2013: Soziale Arbeit in der Transformation des Sozialen. Wiesbaden
- Lange, A., 2010: Bildung ist für alle da oder die Kolonialisierung des Kinder- und Familienlebens durch ein ambivalentes Dispositiv. In: Bühler-Niederberger, D./Mierendorff, J./Lange, A., (Hrsg.): Kindheit zwischen fürsorglichem Zugriff und gesellschaftlicher Teilhabe. Wiesbaden: 89 – 114
- Maurer, S., 1997: Zweifacher Blick: Die historische ReKonstruktion moderner Sozialarbeit als »Frauenarbeit« und die Perspektive der feministischen Enkel_innen. In: Friebertshäuser, B./Bitzan, M., (Hrsg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim: 44–56
- Mierendorff, J./Olk, Th., 2007: Kinder und Jugendhilfe. In: Ecarius, J. (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden: 542 – 567

- Richter, M./Beckmann, C./Otto, H.-U./Schrödter, M., 2009: Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe (Einleitung). In: Beckmann, C./ Otto, H.-U./ Richter, M./Schrödter, M. (Hrsg.): Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe neue praxis Sonderheft Nr. 9. Lahnstein: 1 –12
- Richter, M./Andresen, S., (Hrsg.) 2012: The politicization of parenthood. Shifting private and public responsibilities in education and child rearing. Dordrecht u.a.
- Sandermann, P., 2010: Die Kontinuität im Wandlungsprozess des bundesrepublikanischen Wohlfahrtssystem. In: neue praxis, Heft 5: 447 – 464
- Uhlendorff, U./ Euteneuer, M./ Sabla, K.-P., 2013: Soziale Arbeit mit Familien. München

Verf.: Susann Fegter, TU Berlin, Institut für Erziehungswissenschaft, Marchstraße 23, Sek MAR 2-6, 10587 Berlin

E-Mail: fegter@tu-berlin.de;

Catrin Heite, Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft, Freiestrasse 36, CH-8032 Zürich

E-Mail: c.heite@ife.uzh.ch;

Johanna Mierendorff, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät III – Erziehungswissenschaften, Institut für Pädagogik, 06099 Halle (Saale)

E-Mail: johanna.mierendorff@paedagogik.uni-halle.de;

Martina Richter, Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Bildungswissenschaften, Institut für Pädagogik, Berliner Platz 6-8, 45127 Essen

E-Mail: martina.richter@uni-due.de

Zoi Athanassiadou/Matthias Euteneuer/Frank Mücher/Uwe Uhlenndorff

Familienkonzepte – ein sozialpädagogischer Blick auf die Gestaltung familialer Lebenswelten

1 Gesellschaftliche Indienstnahme von Familie versus Familie als Lebenswelt

Systemtheoretische Analysen sehen die funktional-spezialisierte Leistung des Systems Familie vornehmlich in der Nachwuchssicherung sowie der psychischen und physischen Regeneration und Stabilisierung ihrer Mitglieder; kurz: in der »Bildung und Erhaltung von Humanvermögen« (Krüsselberg, 2007). Historisch betrachtet wird dabei von einer Spezialisierung ausgegangen, d.h. einer Reduktion der Vielfalt der Funktionen von Familie, die allerdings mit steigenden Leistungserwartungen einhergeht (vgl. Nave-Herz, 2014: 17 f.). Insofern Familie und ökonomisches System in ihrer Leistungserbringung wechselseitig aufeinander angewiesen sind, ist es gerechtfertigt, beiden Systemen in ihrer Interdependenz eine herausragende Stellung im Rahmen gesellschaftlicher Leistungserbringung zukommen zu lassen.

Angesichts dieser zentralen Stellung von Familie ist es wenig überraschend, dass sie im Kontext der Umgestaltung des Sozialstaates zu einem aktivierenden Staat bzw. Sozialinvestitionsstaat als Lieferant von Humanvermögen im Fokus politischer Aufmerksamkeit steht. Vor dem Hintergrund einer sukzessiven Stärkung des Subjektstatus von Kindern werden Familien (bzw. Kinder und ihre Eltern) in aktuellen politischen Debatten vornehmlich auf zweierlei Weise adressiert (vgl. BMFSFJ, 2013: 39 f.; 102 f.; Olk, 2007):

- (1) Kinder werden zusehends als Bildungssubjekte angesprochen, komplementär aber auch als »öffentliches Gut« angesehen, in das Investitionen fließen und an dessen Qualität folglich gesellschaftliche Ansprüche gestellt werden können. Darauf bezogen ist es die Pflicht der Eltern (und das heißt am Ende immer noch vorrangig: der Mütter), unter bestmöglicher Nutzung vielfältiger außerfamilialer Bildungs- und Betreuungsangebote für eine möglichst optimale Förderung ihrer Kinder Sorge zu tragen.
- (2) Eltern (und auch hier vornehmlich: Mütter) werden andererseits verstärkt als potenzielles Arbeitskraftpotenzial angesprochen. Kinder kommen in dieser Sichtweise vor allem als Hindernis für eine möglichst bruchlose Erwerbstätigkeit in den Blick.

Die hohe gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit, die der Familie zukommt, ist also in weiten Teilen um die Frage der Sicherstellung und Optimierung jener Leistungen zentriert, die das System Familie für alle anderen gesellschaftlichen Teilsysteme und insbesondere für das ökonomische System erbringt. Die Betonung der Leistungsfunktionen von Familie im Rahmen politischer Diskurse läuft unseres Erachtens jedoch Gefahr, einen viel zu eingeschränkten Blick zu bieten. Vielzählige lebensweltliche Gestaltungsaufgaben sowie Herausforderungen, die sich Familien in diesen Zusammenhängen stellen, drohen übersehen zu werden: Denn Familien können den genannten gesellschaftlichen Funktionsansprüchen überhaupt nur nachkommen, sofern es ihnen auch gelingt, sich selbst als (mehr oder weniger lebenswert angesehene) Eigenwelten zu konstituieren.¹

¹ Diese Perspektive auf Familie findet sich u.a. auch in der Theorie der Familienerziehung von Mollenhauer et al. (1975) oder in den Arbeiten zum »doing family« (z.B. Jurczyk et. al., 2009; Nelson, 2006).

Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe

Hrsg.: Christof Beckmann/Hans-Uwe Otto/Martina Richter/Mark Schrödter

I. Einleitung

Martina Richter/Christof Beckmann/Hans-Uwe Otto/Mark Schrödter: Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe

II. Neue Familialität und postwohlfahrtsstaatliche Transformation

Hans Bertram: Zur Zukunft der Familie – Von der neolokalen Gattenfamilie zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie

Andreas Lange/Christian Alt: Die (un) heimliche Renaissance von Familie im 21. Jahrhundert – Familienrhetorik versus ›doing family‹

Margrit Brückner: Die Sorge um die Familie – Care im Kontext Sozialer Arbeit und öffentlicher Wohlfahrt

Ursula Apitzsch: Kinder und Jugendliche in Migrantenfamilien – Chancen(los) in der zweiten Generation?

Karl-August Chassé: Wenn Kinder die »falsche« Familie haben – Soziale Arbeit und die »Neue Unterschicht«

Jutta Hartmann: Familie weiter denken – Perspektiven vielfältiger Lebensweisen für eine diversity-orientierte Theorie und Praxis Sozialer Arbeit

III. Geteilte Zuständigkeiten: Familienalltag und öffentliche Erziehung

Heinz Hengst: Kindheit, Familienalltag und sozialer Wandel

Heinz Sünker/Rita Braches-Chyrek: Bildung, Bildungsapartheit und Kinderrechte

Ludwig Liegle: Müssen Eltern heute erzogen werden?

Vera Müncher/Sabine Andresen: Bedarfsorientierung in Familienzentren. Eltern als »neue« Adressaten

Peter Büchner: Familien bilden – aber bilden Familien immer »richtig«? Zur Notwendigkeit einer familienunterstützenden Bildungspolitik

IV. Elterliche Verantwortung und Kindeswohl in der Jugendhilfe

Maria Kurz-Adam: Institutionen der Verletzlichkeit: Jugendhilfe im Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle für Familien

Nina Oelkers: Aktivierung von Elternverantwortung im Kontext der Kindeswohldebatte

Gregor Hensen/Reinhold Schone: Familie als Risiko? Zur funktionalen Kategorisierung von »Risikofamilien« in der Jugendhilfe

Sandra Fendrich/Jens Pothmann: Gefährdungslagen für Kleinkinder in der Familie und die Handlungsmöglichkeiten der Kinder- und Jugendhilfe im Spiegel der Statistik

V. Professionelles Handeln in der Familienhilfe

Elisabeth Helming: Ausdifferenzierung von aufsuchenden familienunterstützenden Hilfen

Nicole Knuth/Kim-Patrick Sabla/Uwe Uhlendorff: Das Familienkonzeptmodell: Perspektiven für eine sozialpädagogisch fokussierte Familienforschung und -diagnostik

Christof Beckmann/Katja Maar/Hans-Uwe Otto/Andreas Schaarschuch/Mark Schrödter: Burnout in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

np-Sonderheft 11

Das Normativitätsproblem der Sozialen Arbeit

Zur Begründung des eigenen und gesellschaftlichen Handelns

Hrsg. von Hans-Uwe Otto und Holger Ziegler

Es besteht in der internationalen Forschung kein Zweifel daran, dass in institutionalisierten Bildungs- und Wohlfahrtsarrangements normative Vorstellungen eingebettet sind, ohne die diese nicht zu verstehen wären. Auch die Soziale Arbeit ist normativ begründete Praktik. Sowohl ihre Gegenstände (z.B. soziale Deprivierung und Ungleichheitsdynamiken, Erziehungs- oder Entwicklungsschwierigkeiten, die Ermöglichung von Bildungsprozessen oder die Bearbeitung sozialer Lebensführungsprobleme) als auch die Ziele der Sozialen Arbeit, seien es die Erhöhung von Chancengleichheit, die Sicherstellung des Humankapitals oder die Ermöglichung ›sozialer Subjektivität‹, sind von gesellschaftspolitischen Bewertungen durchdrungen und können ohne expliziten oder impliziten Bezug auf normative »Soll-Zustände« nicht auskommen.

Fraglich ist daher weniger, ob Soziale Arbeit auf normativ-politische Maßstäbe aufbaut, sondern, um welche Maßstäbe es sich handelt. Ferner stellt sich die Frage, inwiefern sich Soziale Arbeit lediglich auf die gesellschaftlich historisch je vorherrschenden Maßstäbe bezieht oder ob sie als Profession und Disziplin willens in der Lage ist, diese Vorgaben reflexiv zu prüfen und ggf. eigene Zielgrößen zu begründen.

Der Band enthält Beiträge von:

Karin Böllert, Stefanie Duttweiler, Martin A. Graf, Christoph Henning, Matthias Hüttemann, Fabian Kessl, Ueli Mäder, Eva Nadei, Michael Nollert, Hans-Uwe Otto, Peter Pantucek, Marion Pomey, Albert Scherr, Hector Schmassmann, Stefan Schnurr, Tobias Studer, Hans Thiersch, Norbert Wohlfahrt, Holger Ziegler

130 Seiten, für AbonnentInnen der np und SLR: 18,00 Euro,
für NichtabonnentInnen: 22,00 Euro zzgl. Versand

Die digitale neue praxis – np-online



Ihre Vorteile der App

- Lesen Sie die aktuelle Ausgabe der np breits 10 Tage vor Auslieferung der Printausgabe
- Kostenlose Digital-Ausgabe Ihres Abos
- Alle np-Ausgaben Ihres Abos in einer App
- Volltextsuche in den Ausgaben

verlag
neue
praxis

Um die **Vorteile** der **kostenlosen App** nutzen zu können, **senden Sie uns bitte Ihre E-Mail-Adresse an info@verlag-neue-praxis.de**

Sie erhalten dann Ihre Zugangsdaten zur App.

Erhältlich im
App Store

JETZT BEI
Google play

Zusätzlich können Sie das np-Archiv ab 2010 exklusiv und kostenlos nutzen!

Sichern Sie sich einen Zugangscode über eine Anfrage beim Verlag.

Mehr Informationen über den np-Online-Shop erhalten Sie unter:
www.neue-praxis-shop.de

np-Online-Archiv



Alles in Ihrem
Abo enthalten.

Printausgabe

App

verlag **neue
praxis**

Verlag neue praxis GmbH • Lahneckstraße 10 • 56112 Lahnstein
Telefon 02621.187159 • Telefax 02621.187176
info@verlag-neue-praxis.de • www.verlag-neue-praxis.de

Das np-Sonderheft setzt sich kritisch mit den aktuellen Forschungen zu Familie in der Sozialen Arbeit im Hinblick auf ihre Erkenntnisse und Ergebnisse für Theorie und Praxis auseinander. In den Beiträgen zeigt sich die besondere Bandbreite sozialpädagogischer Forschung, die Familie und Elternschaft in verschiedenen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe zum Gegenstand haben. Ziel des np-Sonderheftes ist die Sichtbarmachung von Bildern und Diskursen zu Familie, die als normative Bezugspunkte sozialpädagogischer und politischer Programme gelten und (neue) Aufmerksamkeiten in der Sozialen Arbeit erfordern. Ebenso rücken die professionellen und privat-familialen Praxen der Herstellung und Adressierung von Eltern in unterschiedlichsten familialen Konstellationen in den Blick und werden auf ihre Wirksamkeit hin befragt.

Mit Beiträgen von:

Jan Albracht, Zoi Athanassiadou, Petra Bauer, Karin Böllert, Claudia Buschhorn, Sarah Dionisius, Florian Eßer, Matthias Euteneuer, Stefan Faas, Susann Fegter, Catrin Heite, Anna Hontschik, Onno Husen, Fabian Kessel, Nicole Koch, Stefan Köngeter, Sandra Landhäußer, Johanna Mierendorff, Frank Mücher, Sascha Neumann, Marion Ott, Marion Pomey, Martina Richter, Bettina Ritter, Kim-Patrick Sabla, Philipp Sandermann, Stephan Sting, Uwe Uhlendorff, Hannes Ummel, Ulrike Urban-Stahl, Christine Wiezorek, Michael Winkler, Meike Wittfeld

Herausgegeben von:

Susann Fegter, Catrin Heite, Johanna Mierendorff und Martina Richter